

1. Standortgerechter Waldumbau – ein Exkursionsbericht

von Andrea Mack

Wenn Berliner am Wochenende «in die Fichten» fahren, meinen sie damit meist einen Ausflug in die typisch märkischen Kiefernwälder...!

Dass es da noch etwas anderes geben soll, ahnten die 25 Besucher der Exkursion zum Schwenower Forst, als sie sich am 26. Mai 2001 an einem herrlich sonnigen Maitag vor der Oberförsterei trafen. Gemeinsam mit dem Leiter Herrn Welke, Revierförster Wolf und Hans Sonnenberg von der Naturparkverwaltung machten sie sich zur Erkundung eines Teilabschnitts einer insgesamt 2000 ha großen Versuchsfläche zum Waldumbau auf den Weg. Die Motive dafür waren unterschiedlich. Familie Peter war durch einen Zeitungsartikel auf die Veranstaltung aufmerksam geworden. Schon seit 1977 verleben sie jede freie Minute auf dem Campingplatz am Tiefen See und sind noch immer fasziniert von Land und Leuten des beliebten Urlaubsortes. Bis in den nahegelegenen Schwenower Forst waren sie bis jetzt jedoch noch nie gekommen. Nun war die Neugierde groß, was es da wohl zu entdecken gäbe. Familie Zwengert aus Herzberg hatte vor allem berufliches Interesse an der forstbotanischen Exkursion, weil sie ein Planungsbüro betreiben und von Beruf Geoökologen sind. Andere Exkursionsteilnehmer folgten der Einladung des Botanischen Vereins Berlin/Brandenburg und des NABU-Regionalverbandes Dahme-land e.V.. Die Kinder freuten sich vor allem an einem gemeinsamen Spaziergang mit Mutti und Vati und darüber, dass es einen so schönen «Frühlingssonnentag» gibt. Vieles war da im Wald für sie zu finden, schicke Adlerfedern, bunte Blumen und ein echter, bereits



toter Nashornkäfer, der dann sogar in Muttis Brotbüchse den Weg mit nach Hause antreten durfte. Die kleinste Exkursionsteilnehmerin schlief von Sonne und frischer Luft überwältigt gleich auf den Schultern ihres Paps ein...

*Beerkraut-
Kiefernforst im
Schwenower Forst
Foto:
H. Sonnenberg*

Ein Waldstück mit Geschichte...

Gleich zu Beginn erfuhren die Exkursionsteilnehmer interessante Details über den Exkursionsort (zur Geschichte der Oberförsterei Schwenow vgl. S. 48f).

So liegt das Versuchsrevier Schwenow etwa 70 km in südöstlicher Richtung vom Zentrum Berlins entfernt. Die Geschichte des Gebietes ist wechselvoll und wurde schon seit 700 Jahren vom Menschen entscheidend beeinflusst. Die intensive Besiedlung durch Stadt- und Dorfgründung, verbunden mit Waldrodungen, begann bereits im 12. und 13. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Durch den anhaltenden Holzbedarf wurde der nach mittelalterlichen Rodungen verbleibende Wald

ausgeplentert und der Boden durch Waldweide, Streunutzung, lange Freilaugen und Ackernutzung massiv geschädigt. Ein Teil unserer Wegstrecke war Durchzugsgebiet für die napoleonischen Truppen. Bei Arbeiten an den Wegen habe man interessante Funde aus dieser Zeit gemacht, berichtete Herr Welke. Schuhschnallen der französischen Soldaten und sogar eine gut erhaltene Kanonenkugel waren beredte Zeugen dieser Zeitepoche.

Bis 1921 unterstand das Schwenower Forstrevier der Königlich-Preussischen Hofkammerverwaltung, welche die ehemals heruntergewirtschaftete Landwirtschaftsfläche um 1850 kaufte und überwiegend mit Kiefern aufforstete. Humusentzug durch Waldbrände, Insektenbefall und anhaltende Dürren führten zu einer ausgeprägten Degradierung des Oberbodens.

Ein Beispiel für standortgerechten und ökologischen Waldumbau

Im Ergebnis einer Standortserkundung veranlasste das Institut für Waldbau in Eberswalde unter Leitung von Prof. Dr. Wagenknecht 1955 die Einrichtung der Versuchsreviere Schwenow und Tschinka. Fachbetreuer wurden die ortsansäs-

sigen Wissenschaftler Dr. W. Lerchner und Dr. Kopp. Ziel war die großflächige Umwandlung von degradierten Kiefernreinständen in einen ökologisch gesunden und stabilen Mischwald. Damit entsprach man bereits vor 40 Jahren einer Zielstellung, die heute für die Forstwirtschaft insgesamt maßgebend ist.

Mit Hilfe von Fotos aus dieser Zeit ließ sich das gewaltige Ausmaß des groß angelegten Projektes von den Exkursionsteilnehmern errahnen. Riesige Kahlschlagflächen und Kiefernreinkulturen prägten noch zu Ende des 2. Weltkrieges die Landschaft rund um Schwenow. Wie viel Fachkenntnis, Langmut und Erfindergeist waren erforderlich, um ohne die heute üblichen finanziellen Möglichkeiten und technischen Grundausstattungen einen flächendeckenden Waldumbau zu forcieren!

Vielfalt ist Lebensqualität

«1955 gab es noch reichlich Altholzanteile, die jedoch starken Holzabforderungen unterlagen. So entstanden zunächst große Kahlschlagflächen, die man nur mit heimischen und fremdländischen Baumarten wie der Traubeneiche, der Europäischen Lärche, der Rot-eiche, der Robinie und der Douglasie aufforstete», beschrieb Herr Oberförster Welke die Entstehungsgeschichte des Waldstücks entlang des ersten Wegabschnitts. Am Exkursionstag waren diese Bestände prächtig anzuschauen. Unendlich viele verschiedene Grüntöne prägten das Bild. Gerade als Herr Welke erklärte, dass die Blätter der Stieleiche eben nur 2–7 mm lange Stiele hätten – der Name aber von den gestielten Früchten herrührt – gab es in der Gruppe ein Raunen und Staunen. Alle blickten zum Himmel! Welch seltener Anblick: Ein Seeadler zog am Himmel seine Kreise und beobachtete das Geschehen auf der «kleinen Erde» da un-

*Eine meteorologischen Messstelle im Schwenower Forst wird vorgestellt
Foto:
H. Sonnenberg*



ten. Kaum jemand konnte sich vorstellen, dass dieser seltene Greifvogel eine Flügelspanne von 2,5 Metern haben soll. «Den haben wir extra für sie bestellt!» versicherten die Exkursionsleiter schnell und erlagen dann auch der Faszination des Anblicks, der sicher auch für sie nicht so alltäglich war.

«Bei schlechteren Bodenbeschaffheiten kamen als Starthilfe für die Neuanpflanzungen Vollumbruch, Kalkung und Mitanbau von Dauerlupine zur Anwendung», beschrieb Revierförster Wolf das Waldbild auf der gegenüberliegenden Wegseite. Eine andere Methode des Waldumbaus war wenige Meter weiter zu beobachten, hier habe man frostempfindliche Baumarten unter Altkiefern mit kurzfristiger Schirmstellung oder im Vorwald von bestimmten Pappelsorten oder Aspen angebaut. Wenn irgend möglich hätte man jedoch schon aus finanziellen Gründen auf diese «Starthilfe» verzichtet. Stangenholzbestockungen auf besseren Standorten unterbaute man mit Buche, Winterlinde und Hainbuche.

In einem anderen großen, armen Sandgebiet wurde als Lehrbeispiel ein 300 m breiter Waldbrandriegel aus Rot- und Traubeneichen und Buchen angelegt, was sich tatsächlich als wirksamer Schutz vor Waldbränden erwies. Die gab es in der Vergangenheit häufiger, da sich im Schwenower Forst noch oft Munitionsreste aus dem II. Weltkrieg selbst entzündeten. Fast jede größere forstliche Maßnahme musste vom staatlichen Munitionsbergungsdienst begleitet werden.

Den nächsten Streckenabschnitt hätte man auch als «Weg der Gegensätze» bezeichnen können. Rechts des Weges war karger Kiefernforst und links kündete die Üppigkeit eines Eichen-Erlenbruchs von der Nähe feuchter Spreewiesen. Wer bisher von einer Kiefernmonokultur sprach, wurde eines besseren belehrt. Seltene Moose und

Flechten waren die vielfältigen Begleiter trockenerer Standorte. Besonders wurde das Weißpolstermoos als typisch für natürliche Kiefernstandorte hervorgehoben. Steffan Runge vom NABU-Regionalverband Dahmeland e.V. bat die Exkursionsteilnehmer, dieses seltene Moos vor «übereifrigen Hobbyfloristen», zu schützen und zum Basteln lieber das häufiger vorkommende Schlafmoos zu verwenden. An vielen interessanten Pflanzen am Waldrand wäre man normalerweise vorbeigegangen, weil sie klein und unscheinbar wirkten. Hans Sonnenberg von der Naturparkverwaltung machte auf Borstgrasinseln, verschiedene Farne und den selten vorkommenden Wacholderstrauch aufmerksam.

Etwas üppiger war der unweit gelegene Blaubeer-Kiefernwald, in dem vereinzelt Birken und Eichen standen.

Ab und zu fand man im Kiefernforst auch inselartige Bepflanzungen mit verschiedenen Eichenarten und Buchen. Diese «Nester» wurden nach dem Forstbotaniker Morsfeldt als «Morsfeldtsche Löcher» bezeichnet und vor etwa 100 Jahren angelegt.

Ein Dauerproblem auch für den Schwenower Wald waren und sind die Folgen der Grundwasserabsenkungen besonders durch die nahegelegenen Tagebaue sowie großflächige Meliorationsmaßnahmen in der Landwirtschaft. Fazit: Während der Wanderung gab es einen regen Gedankenaustausch zwischen Förstern und Naturschützern. Veranstalter und Besucher waren sich einig darüber, dass so eine gemeinsam organisierte Fachexkursion kein Einzelbeispiel bleiben sollte.

Besucher sind in der Oberförsterei willkommen und können sich unter der Telefonnummer: 033677/279 anmelden oder direkt vorbeikommen:
15864 Limsdorf/OT Schwenow
Dorfstraße 5.